

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Band: 31 (1876)

Artikel: Römische Alterthümer zu Ferren bei Kleinwangen

Autor: Bühlmann, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-112980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Römische Alterthümer zu Ferren bei Kleinwangen. ¹⁾

Von J. Bühlmann, Architekt.

Neben Ferren gegen Balbegg hin, zwischen dem Spittlisbach und Stegbach, bildet das abfallende Terrain eine kleine vorspringende Anhöhe, an deren Südabhang beim Bebauen des Bodens öfters Mauerwerk zum Vorschein kam. Das betreffende Grundstück, zur „Mur“ benannt, ist dem Jos. Huber in Ferren gehörig. Letzten Winter entschloß sich der Besitzer, zur bessern Urbarmachung des Bodens, dieses Mauerwerk vollständig herausgraben zu lassen, und machte mit der südöstlichen Ecke den Anfang. Die Herren Lehrer Bucher in Lucern und Pfarrer Hersche in Kleinwangen, welche sich sehr für die Ueberreste interessirten und dieselben sofort als römische taxirten, machten dem historischen Vereine hievon Anzeige. Hierauf veranlaßte der Vereinspräsident J. Schneller die Herren H. B. Segeffer, Architekt, Jost Meyer-Amrhyn und den Verfasser dieses Berichtes, die Sache genau zu untersuchen, was am 2. u. 19. August 1875 geschah. Das Ergebniß war folgendes:

Die vorhandenen Mauern zeigen den Grundriß eines rechteckigen Gebäudes von 13,28 Meter Länge und 10,62 Meter Breite. Dasselbe war an der Nordseite in den Abhang hinein vertieft; denn die Mauern hatten, soweit dieselben erhalten, an der Außenseite keinen Verputz, sondern stießen unmittelbar an den gewachsenen Boden, der aus festem Sand besteht. Von der südlichen Mauer waren neben einem starken Mauervorsprung an der südwestlichen Ecke nur noch wenige Steine der Außenseite erhalten. Der Innenraum war durch eine Zwischenmauer in zwei ungleich große Zimmer

¹⁾ Siehe Taf. I. der artistischen Beigabe.

getheilt; das westliche war in seinen Dimensionen noch bestimmt zu erkennen, bezüglich des östlichen sagte der Besitzer, daß dasselbe ebenfalls ohne Theilung bis zur südlichen Mauer gereicht habe. Die Fußböden der beiden Räume bestanden aus Cementguß, der eine Kollschicht von Feldsteinen zur Unterlage hatte. Die sämtlichen Mauern waren aus Bruchsteinen und bearbeiteten Feldsteinen mit sehr vielem Mörtel aufgeführt. Auf der Innenseite war auf den glatt abgeriebenen Verputz eine Kalktünche aufgetragen und auf derselben die Bemalung ausgeführt. Der kleinere Raum hatte eine einfache Feldertheilung mittelst schwarzen Streifen auf weißem Grund, der größere dagegen hatte eine reichere Bemalung. Taf. I. F. 1. zeigt die Hälfte der westlichen Wand, soweit dieselbe beim Aufdecken erhalten war. Der Sockel wurde durch schwarze Streifen in Felder getheilt, die abwechselnd grüne Palmetten und eine Art Marmorimitation in schwarz und roth enthielten. Nach oben war der Sockel von einem rothen, unten schwarz begrenzten Streifen abgeschlossen. Von demselben stiegen je zwei rothe, gelb eingefasste Streifen empor, welche die Wand in drei gleichgroße Felder theilten, die wieder mit einem feinen schwarzen Streifen umsäumt waren. Die Farben waren gut erhalten, die Ausführung der Malerei dagegen eine ungenaue und flüchtige. Wenn man sich jedoch die ganze Wand vergegenwärtigt, mit anspruchslosen figürlichen Darstellungen in den drei Feldern und oben mit einem einfachen Friesabschluß, so wird dieselbe immerhin ein gefälliges Ansehen gehabt haben. — Die gegenüber befindliche Wand zeigte die gleiche Sockelbemalung, und hatte jedenfalls dieselbe Austheilung.

Unter dem Schutte, der die beiden Räume füllte, fanden sich zunächst massenhaft die Bruchstücke des Daches. Dasselbe bestand aus großen rechteckigen Ziegelplatten mit seitwärts aufgebogenen Rändern, die von Hohlziegeln überdeckt wurden. Eine solche Dachbildung ist in der Abhandlung von Ferd. Keller über die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz beschrieben und abgebildet. (Mittheil. der antiq. Gesellschaft in Zürich, Bd. XV. Taf. 1 Fig. 6—12.) Die vorgefundenen Stücke, auch die Zusammenstöße derselben, sind dieser Darstellung ganz entsprechend. An der untern Seite der Ziegel haftete stellenweise noch der Mörtel, in welchen dieselben auf einer engen Lattenverschalung gelegt wurden. Da die Ziegelplatten keinerlei Zapfen zum Anhängen hatten, so können die Dächer

nur geringe Neigung gehabt haben. Auf keinem Stücke ist ein Regionszeichen oder sonst irgend ein Hüttenzeichen gefunden worden, dagegen zahlreiche Eindrückc von Thierfüßen, von Hunden, Katzen, Rehen, die wahrscheinlich über die vor dem Brennen zum Trocknen hingelegten Ziegel gelaufen sind.

Unter dem Schutte fanden sich ferner in beiden Räumen viele Bruchstücke einer Wandbemalung von ganz anderer Ausführung, als die an den Wänden vorgefundene. Während bei letzterer der Verputz nur ein einfacher war, hatten diese Stücke auf dem ersten eben abgeriebenen Rohverputz der Mauer einen zweiten aus feinsandigem Mörtel von gleichmäßig 3 Millimeter Dicke. Auf diesen war der sorgfältig geglättete Kalkverputz für die Freskomalerei aufgetragen. Die meisten Bruchstücke zeigten bloß hellblaue Bemalung, (Ultramarin!); nur auf wenigen fand sich neben dem Blau, von diesem durch einen weißen Strich getrennt, ein kräftiges dunkles Roth. Diese Bruchstücke können nicht wohl den untern Räumen angehört haben, sondern beweisen fast unzweifelhaft das Vorhandensein eines Obergeschosses mit einem einzigen Raume. Zudem fanden sich im Schutte einige Bruchstücke von Platten aus weißem Juramarmor, die vermuthlich von der Sockelbekleidung der obern Räume herrühren. Nach Ferd. Keller (a. a. D.) waren die untern Theile der Wände häufig mit solchen Platten bekleidet.

Die einzelnen Theile und die Technik der Ausführung dieser Ueberreste bezeugen unzweifelhaft den römischen Ursprung derselben. Eine nähere Zeitbestimmung der Erbauung ist jedoch aus dem Vorgefundenen unmöglich. Viele Kohlenreste unter dem Schutte, die stellenweise auf dem Boden eine dünne Lage bildeten, belehren uns über die Art des Unterganges des Gebäudes. Vielleicht ist dasselbe bei dem Mamanneneinfall im Jahre 406 niedergebrannt worden.

Das Gebäude hat wahrscheinlich nicht allein gestanden, sondern war ein Theil einer größern Anlage, einer Villa. Die obere steinige Fläche der Anhöhe, welche unmittelbar an die nördliche Mauer stößt, war ein ausgezeichnete Bauplatz für ein Wohnhaus nach römischer Bauart, bei welcher eine Unterkellerung selten stattgefunden. Die Stelle bietet eine herrliche Aussicht über den Baldeggersee und nach den Alpen. Ringsher ist fruchtbares Land, auch Wasser war zur Genüge vorhanden. — Der Verfasser hat in der Erwartung, es möchten sich von dem muthmaßlichen Gebäude noch Spuren

finden, auf der Anhöhe zwei Gräben aufwerfen lassen. Unter der dünnen, steinigten Erdschicht zeigte sich stellenweise etwas Mauer-
schutt und kleine Steine, die im Kalk gelegen hatten. Tiefer war grober
Kies mit großen Steinen und darunter der feste Sandboden. Mauer-
reste oder andere Ueberbleibsel zeigten sich nirgends. Die Mauern
eines allenfalls hier gelegenen Gebäudes konnten allerdings nie von
Schutt und Erde bedeckt werden, und so mögen dieselben zur Ge-
winnung von Baumaterial, z. B. für das nahe Baldegg, längst
bis auf den letzten Stein abgetragen worden sein. — Das ver-
muthete Wohngebäude würde die Winterzimmer mit den Heizvor-
richtungen enthalten haben. Das in seinen Resten vorhandene
Gebäude hätte einen südlichen Anbau desselben gebildet und unten
zwei Gartenzimmer, oben in der Höhe der Wohnräume einen
schönen Saal mit herrlicher Aussicht nach Süden enthalten. Der
erhaltene Mauervorsprung an der Südwestecke mag die Breite eines
Balkons andeuten, der dem Saale vorgebaut war. Denken wir
uns vor diesen Anbau einen Garten und seitwärts am Fuße der
Anhöhe die Dekonomiegebäude, alles wohl umfriedet, so ist die
Anlage vollendet. Als Besitzer können wir uns einen Veteranen
von Windisch, einen italischen Colonisten, oder einen reichen Hel-
vetier, der römische Lebensart angenommen, vorstellen. Unten am
See lag ein helvetisches Dorf, mit zeltförmigen, fast bis auf den
Boden reichenden Strohdächern. Thalabwärts an beiden Seegeländen
schimmerten aus dem Grün die weißen Mauern anderer Villen,
die, wie aus vielfachen Spuren hervorgeht, hier ziemlich zahlreich
waren. — Es mag die römische Cultur vielleicht während drei
Jahrhunderten in hiesiger Gegend gewaltet haben, bis eines Tages
die im Norden aufsteigenden Rauchsäulen verkündeten, daß auch
diese Zeit zu Ende sei. Mühsam suchen wir jetzt ihre Reste zu-
sammen, um aus den verschiedenen Bruchstücken allmählich ein Bild
zu gewinnen.



